

SUMSITREBAHJANALPHABETISMUS – HIER BEI UNS? – HIER BEI UNS?

Als vor ein paar Jahren die Rede auf Analphabeten in der Bundesrepublik kam, war man in der öffentlichen Diskussion leicht geneigt, Analphabetismus für ein recht unwahrscheinliches Phänomen zu halten. Bekannt war, daß es in den Ländern der sogenannten Dritten Welt viele Menschen gibt, die über keine Lese- und Schreibkenntnisse verfügen. Selbst in Industrieländern, z. B. in den USA und in Kanada, gab es Anzeichen für eine hohe Zahl von Analphabeten. Aber – Analphabetismus ausgerechnet bei uns?

Inzwischen hat es in der öffentlichen Meinung einige Veränderungen gegeben. Bewirkt wurde dieser Wandel einmal dadurch, daß bei einer Reihe von Erwachsenen, die ihre »Rechtschreibkenntnisse« zu verbessern suchten, elementare Voraussetzungen für das Lesen und Schreiben fehlten. Bei den von Einrichtungen der Erwachsenenbildung angebotenen Kursen im Bereich »Deutsch für Deutsche« kamen diese Teilnehmer, wie es im Schuljargon heißt, einfach nicht mit. Die Zahl derer, die inzwischen Elementares nachholen, ist in den letzten Jahren stetig angestiegen. Nach einer Erhebung des Deutschen Volkshochschulverbandes aus dem Jahre 1985 besuchten 6000 Erwachsene Lese- und Schreibkurse »von Anfang an«.

Zu vermuten ist, daß die Zahl der Betroffenen erheblich höher liegt. Nach der niedrigsten Schätzung des Hamburger UNESCO-Institutes beläuft sich die Zahl der Analphabeten in der Bundesrepublik auf etwa 600 000 Erwachsene. Statistiken oder Schätzungen sind in diesem Bereich allerdings schwierig. Wer gibt schon öffentlich zu, daß er kaum lesen und schreiben kann?

Wer ist eigentlich ein Analphabet?

Aber selbst dann, wenn Zahlen genannt werden, wird gleich gefragt, wie Analphabetismus denn definiert sei. Zu Zeiten Wilhelms II. galt noch der als Alphabet, der seine Unterschrift auf eine Urkunde setzen konnte. Erst die sprichwörtlichen drei Kreuze gaben den Analphabeten zu erkennen. Und davon gab es kaum welche, folglich hat man das Problem schon vor dem

Ersten Weltkrieg in Deutschland ad acta gelegt. Bei den heutigen Definitionsversuchen werden die Mindestkenntnisse zweifellos etwas höher angesetzt. Die UNESCO-Veröffentlichungen sprechen daher auch von funktionalem Analphabetismus, was besagt, daß Lese- und Schreibkenntnisse an gesellschaftlichen Standards gemessen werden. Wie ein solcher Standard aussieht, ist aber nicht nur von Land

zu Land verschieden. Es gibt außerdem noch eine Reihe historischer Veränderungen und Ungleichzeitigkeiten.

In der Bundesrepublik ist die letzte zu beobachtende Veränderung des Standards eingetreten, als die Zahl der Arbeitslosen anstieg. Bei Einstellungen wird wieder mehr gefordert. Selbst in der Werbung für den Rechtschreibduden kommt diese Tendenz zum Ausdruck: Richtiges Schreiben ist wieder gefragt, heißt es da.

Die Definition allein ist es aber nicht, welche eine unvoreingenommene Diskussion über Analphabetismus in der Bundesrepublik verhindert. Die Betroffenen selbst bilden keine Gruppe, die auf ihre Probleme aufmerksam macht. Schließlich gilt es hierzulande als selbstverständlich, daß man lesen und schreiben kann. Wer diese Kulturtechniken nicht beherrscht und sich öffentlich dazu bekennt, der gilt entweder als faul und als dumm, oder er gehört gar zu der neuen Spezies einer Null-Bock-Generation – was auch immer das sein mag. Daran ist zu erkennen,

wie hoch der soziale Status des richtigen Schreibens, aber auch des Schreibens überhaupt immer noch ist. Alphabeten, so haben mehrere Untersuchungen ergeben, sind dabei in die Defensive gedrängt. Sie können an bestimmten Formen des öffentlichen Lebens nicht partizipieren, bauen Ängste gegenüber ihren Mitmenschen, aber auch gegenüber ihrem eigenen Verhalten auf und schätzen ihre Fähigkeiten generell als gering ein.

Angst

Ich war im ersten Kursus bei der Schülerzeitung gewesen, da war ganz schön was los gewesen.

Da konnte ich nach kurzer Zeit meine eigenen Wörter nicht mehr lesen,

die Angst war größer als das Rechtschreiben gewesen, ich kann nämlich ein wenig lesen.

Neulich habe ich Kopfschmerzen gehabt, da wäre ich beim Schreiben beinahe zusammengeklappt. Die Angst und der Schreck sitzen in mir,

daß ich die Fortsetzung verliere,

denn da kommt zuviel auf einmal zu mir.

Mir bricht der Angstschweiß aus, wenn ich Papier und Füller sehe. Mein Herz klopft vor Aufregung, wenn mir jemand beim Schreiben über die Schulter sieht. Es ist ein bedrückendes Gefühl, Gedanken nicht niederschreiben zu können, weil sie mit Fehlern nur so gespickt sind, oder alles, was mit Schreiben zu tun hat, umgehen zu müssen.

Diese Äußerung stammt von einem Teilnehmer, der jetzt in einem Kurs lesen und schreiben lernt. Eine solche Erfahrung ist, zumal von professionellen Lesern und Schreibern, schwer nachzuvollziehen. Versuchen Sie es dennoch einmal bei der Lektüre des kleinen Spiegelschrifttextes. Wenn Ihnen der Abschnitt gleich auf Anhieb verständlich war, so überlegen Sie bitte einmal, wieviel Zeit Sie fürs Üben der Technik des Spiegelschriftlesens verwendet haben. Gehören Sie dagegen zu der zweifellos größeren Gruppe von Lesern, die den Text nur mit einer gewissen Mühe bewältigt haben, so fragen Sie sich einmal, woran es eigentlich gelegen hat. Die Buchstaben kennen Sie doch, im Prinzip. Die Richtung des Lesens – gewiß, sie ist ungewöhnlich. Aber die kleine Umstellung, daß Sie von rechts nach links lesen müssen statt von links nach rechts, kann es doch nicht gewesen sein. Sie haben den Sinn der Wörter nicht so schnell erfassen können, zumindest bei einigen längeren? Die Buchstaben sahen sich zuweilen zu ähnlich? Sie sehen schon, die Fragen häufen sich.

Alphabetisierung: nicht nur A-B-C

Das Beispiel vermag nur ein Licht zu werfen auf die Situation von Menschen, die nicht lesen und schreiben können. Zugleich wird vielleicht auch ein wenig deutlich, was Alphabetisierung, die Vermittlung des Lesens und Schreibens, umfaßt. Denn: Sie können die Situation, einen Spiegelschrifttext zu lesen, als ein Spiel auffassen. Das können Analphabeten nicht. Sie können wählen, ob Sie Interesse an diesem Spiel finden oder nicht. Sie verbinden mit diesem Spiel auch keine negativen Lernerfahrungen aus Kindheit und Jugend, Erfahrungen des Scheiterns und Versagens. Für Sie ist es auch nicht von Bedeutung, ob Sie das Spiel morgen noch beherrschen oder nicht. Niemand verlangt von Ihnen, daß Sie auf einem Postamt, in einer Bank, bei einem Gang ins Rathaus oder an Ihrem Arbeitsplatz plötzlich einen Spiegelschrifttext lesen oder gar schreiben. Auch der Inhalt des Textes kann Ihnen, solange Sie das ganze als Spiel auffassen, relativ gleichgültig sein. Einem Analphabeten stellt sich das schon anders dar. Daher erfordert die Alphabetisierung auch mehr als nur die Vermittlung einer

Technik. Alphabetisierung umfaßt eine Vielzahl von Aufgabenbereichen: Teilnehmeransprache, Anfangsberatung, Erwachsenenbildung, Vermittlung des Lesens und Schreibens, sozialpädagogische Begleitung, Lernberatung.

Die Autoren sind wissenschaftliche Mitarbeiter an der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (e.V.) in Frankfurt/M., die zahlreiche Publikationen, nicht nur für Kursleiter von Alphabetisierungskursen, herausgibt.

Verwertung sprachwissenschaftlicher Forschung

Nimmt man eine heraus, nämlich die Vermittlung des Lesens und Schreibens – ohne sie als die zentrale Aufgabe zu betrachten –, so ist festzustellen, daß auf der Grundlage sprachwissenschaftlicher Forschung und Entwicklung mehrere Ansätze entstanden sind, die ganz verschiedenen Typen von Lernenden ein Angebot zum Einstieg in die Beherrschung des Lesens und Schreibens machen. Hier hat die Sprachwissenschaft einen wichtigen Beitrag leisten können zur Entwicklung einer Didaktik des Lesens und Schreibens für Erwachsene. Gleichzeitig ist das Konzept der Lernberatung weiterentwickelt worden, damit die Vermittlung des Lesens und Schreibens auch dann gelingt, wenn bei den Kursteilnehmern Schwierigkeiten auftreten, die aus den bisherigen, zumeist negativen Lernerfahrungen resultieren.

Elisabeth Fuchs-Brüninghoff
Wolfgang Kreft

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus: Geschichten aus Hamburg, hrsg. vom Deutschen Volkshochschul-Verband, Bonn 2. Aufl. 1985

Wie kommt es nun, so fragen nicht nur die Zweifler, daß es Analphabeten in der Bundesrepublik gibt? Die ersten Vermutungen gingen dahin zu glauben, es handele sich um Menschen der Kriegs- oder Nachkriegsgeneration, die häufig keine Möglichkeit hatten, eine Schule zu besuchen. Das würde allerdings bedeuten, daß die Kursteilnehmer heute im Alter von 50 oder 60 Jahren sind. Diese Altersgruppe ist jedoch nur gering vertreten. Oft haben Teilnehmer die Schule gerade erst verlassen, oder der Schulbesuch liegt einige Jahre zurück.

Alltagsbewältigung

Welchen Schwierigkeiten begegnen Menschen, die nicht lesen und schreiben können? Da ist zunächst einmal die Angst zu versagen, aufzufallen und diskriminiert zu werden.